

Eric Clapton: Mein Leben

Es dürfte wohl nicht allzu viele geben, die den am 30. März 1945 in Ripley, England, geborenen Eric Clapton nicht kennen. Mit Jimi Hendrix, Alvin Lee, Carlos Santana, Mark Knopfler – um nur einige zu nennen – gehörte und gehört er zu den Ausnahmegitarristen der Rock-Geschichte. Dieser privat eher zurückhaltende Musiker wagte 2007 mit seiner Autobiografie „Mein Leben“ einen viel beachteten Schritt in die Öffentlichkeit. Edgar Illert hat das Buch gelesen.

Wer sich mit der Lektüre von „Mein Leben“ einen feuilletonistischen Blick hinter die Kulissen der Rock-Szene der letzten Jahrzehnte erhofft, wird bitter enttäuscht sein. Natürlich handelt Claptons Autobiografie auch von seiner Zeit bei den Yardbirds, Cream, Blind Faith, Derek and the Dominos und als Solokünstler auf der Bühne, und zwangsläufig kommen dabei auch andere Rock-Legenden vor, doch herausgekommen ist dabei alles andere als ein voyeuristischer Hochglanzreport über das Rock-Business. Vielmehr kann man eher fast schon von einer Nabelschau der eigenen Befindlichkeiten und privaten Abstürze Claptons sprechen, mitunter fast masochistisch und nicht immer frei von Larmoyanz, dennoch aber zugleich von einer merkwürdigen Koketterie.

Schon Claptons früheste Jugend scheint ein weites Experimentierfeld für jegliche Art von Küchenpsychologie. Aufgewachsen ohne Vater, den er bis heute nicht kennengelernt hat, die Mutter für die ältere Schwester haltend, wurde er von seinen Großeltern aufgezogen, die er lange Jahre für seine Eltern hielt. Die provinzielle Enge im ländlichen Surrey machte dem künstlerisch veranlagten Heranwachsenden zu schaffen, was wohl den Grundstein für seine ihn zeitlebens begleitende Schüchternheit und Zurückhaltung legte. So weit der Küchenpsychologe.

Jedenfalls fand der junge Eric schon bald einen Katalysator für seine Unsicherheit und seine Ängste – die Musik. Und hier war es vor allem die Musik und das Gitarrenspiel des Robert Johnson, die die musikalische Karriere des späteren Rockstars prägen sollten. Robert Johnson wurde 1911 in Mississippi geboren, galt als „King of the Delta Blues“ und starb bereits 27-jährig an den Folgen einer Syphilis. Das virtuose Gitarrenspiel Johnsons sollte Clapton immer Vorbild bleiben.

Schon bald galt Clapton als Gitarren-Wunderkind, und sein Zusammenwirken mit solchen Ausnahmemusikern wie John Mayall, Jack Bruce, Ginger Baker und Steve Winwood verlieh ihm schon bald das Prädikat „Gitarrengott“. Bei all den kommerziellen Erfolgen und der wachsenden Berühmtheit blieb aber bei Clapton immer als Konstante eine Unzufriedenheit mit seiner Rolle, die er – und hier meldet sich der Küchenpsychologe wieder zu Wort – mit einem ständig wachsenden Verbrauch von Drogen und Frauen zu kompensieren suchte. Dabei kann er durchaus als idealtypisch für den erfolgreichen Rockmusiker seiner Generation gelten. Was manchen ob der

doch noch stattlichen Zahl an Weggefährten verwundern mag, die auch heute immer noch am Leben sind.

Doch Claptons Lebensweise forderte ihren Tribut: Seine Heroinsucht drohte nicht nur jegliches finanzielles Budget zu sprengen, sie verhinderte auch eine einigermaßen verlässliche Berufsausübung. An kreative Weiterentwicklung war schon überhaupt nicht mehr zu denken.

Nach erfolgreichem Heroinentzug dauerte es nicht lange, und der Gitarrist hatte ein massives Alkoholproblem. Der Erfolg eines ersten Entzuges wurde – so der Küchenpsychologe – aufgrund der schmerzhaften Trennung von seiner Frau Pattie, der ehemaligen Mrs. George Harrison, zunichtegemacht. Ein zweiter Entzug sollte schließlich erfolgreicher sein: Eric Clapton ist bis heute Mitglied der Anonymen Alkoholiker und trocken.

Im Zentrum seines heutigen Lebens stehen seine Frau Melia und seine drei Töchter, seine Arbeit für das von ihm gegründete Alkoholiker-Therapie-Zentrum „Crossroads“ auf Antigua und einmal mehr „seine“ Musik und hier vor allem der Blues. Und damit schließt sich der Kreis: Der umhergetriebene, gläubig gewordene Musiker scheint in der ländlichen Idylle seines Domizils Hurtwood Edge in Surrey, das er bereits Ende der 60er Jahre als sein erstes Haus erworben hatte, bei Angeln und der Jagd wohl endlich zur Ruhe gekommen sein. Bis zur nächsten Tournee ...

„Mein Leben“ ist eine Musiker-Autobiografie der etwas anderen Art. Man könnte fast von einer Passionsgeschichte eines zeitgenössischen Rockstars sprechen. Dass es Clapton geschafft hat, seine lebensbedrohenden Süchte zu überwinden, kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass er beileibe nicht suchtfrei ist. Seine Sammelsucht – Autos, Gitarren, Gürtelschnallen, Uhren, zeitgenössische Kunst, Gewehre – ist dafür ein beredtes Beispiel. Und die Sensibilität, die Clapton bezüglich seiner eigenen Person an den Tag legt, lässt er anderen gegenüber mitunter gänzlich vermissen. Dass er diesen egomanischen Zug seiner Persönlichkeit nicht verschweigt, dass er die eigenen persönlichen Brüche nicht übergeht und keine glatt gebügelte Ikone präsentiert – dies kann man angesichts der Bedeutung einer Mainstream-Ikonografie innerhalb der heutigen Medienwelt nicht hoch genug einschätzen. Aber vielleicht liegt das auch daran, dass die Musiker-Generation Claptons und ihre Fangemeinde mit einer solchen Ikonografie ohnehin nicht allzu viel am Hut hat.

Eric Clapton: Mein Leben. Aus dem Englischen von Kristian Lutze und Werner Schmitz. 1. Auflage. Köln 2007. Kiepenheuer & Witsch. € 19,90